

Finnlands «Geheimnis»: Nur zufriedene Lehrpersonen erteilen guten Unterricht

Zwei Mal in Folge hat Finnland in den Leistungsmessungen PISA hervorragend abgeschnitten. Ein «Erfolgsgeheimnis» 1:1 auf die Schweiz zu übertragen, ist unmöglich. Dennoch können wir beim Blick in den Norden einiges lernen... Aili Stadler Raudaskoski, gebürtige Finnin und in der Schweiz ausgebildete Lehrerin, hat das Schulsystem ihres Herkunftslandes intensiv studiert.



Finnische Schulklasse: Die Lernziele sind langfristig formuliert und befreien die Lehrpersonen vom zeitlichen Druck.

Weshalb waren die Finninnen und Finnen so erfolgreich in den letzten PISA-Studien? – Um diese Frage beantworten zu können, reiste ich mehrere Male nach Finnland und besuchte den Unterricht in verschiedenen Schulen. Bereits am ersten Tag musste ich meine Vermutungen über moderne Hilfsmittel und revolutionäre Unterrichtsmethoden in meinem Heimatland über Bord werfen.

Aili Stadler Raudaskoski

Ich erlebte in allen Schulen und Schulklassen von Anfang an einen ganz gewöhnlichen Unterricht. Viel menschliche Wärme, eine wohlwollende, wertschätzende Haltung und eine angenehme Lernatmosphäre waren in allen

Schulzimmern spürbar. Diese positive Grundhaltung schien eine günstige Basis für die Lernenden zu sein. Die Pädagogik hat den höchsten Stellenwert während des vier- bis sechsjährigen universitären Studiums zur Grundstufenlehrperson.

Selbstbeurteilung, Feedbacks

In den ersten sechs Jahren gibt es in Finnland keine Noten. Diese Tatsache entlastet die Kinder und die Lehrkräfte vom Leistungsdruck. Die Lehrpersonen können sich ganz dem Unterrichten widmen. Von der ersten Klasse an werden die Kinder in Selbsteinschätzung geschult. Sie lernen, sich Ziele zu setzen; sie lernen ihre Stärken und Schwächen in Bereichen der Sach-, Sozial- und

Selbstkompetenzen zu kennen und mit diesen umzugehen. Sie lernen auch ihre eigenen Fähigkeiten zu entdecken und können erfahren, inwieweit die eigene Arbeitsleistung die Ergebnisse beeinflusst. Die Lehrpersonen geben mündliche und schriftliche Feedbacks.

Die Lernziele sind langfristig formuliert und befreien die Lehrpersonen vom zeitlichen Druck. Eine öffentliche und verständliche Zusammenfassung des Lehrplans wird vom Zentralamt für Bildung den Eltern im Internet publik gemacht. Darin können sie die weit formulierten Lernziele lesen und auch ihre Pflichten gegenüber der Schule studieren und wahrnehmen. Das Zentralamt für Unterrichtswesen hat im letzten Jahr einen neuen Kernlehrplan herausgege-



Die gesamte Schule und nicht eine einzelne Lehrperson trägt die Verantwortung für das Gedeihen und Wohlbefinden des Kindes.

ben. In diesem Lehrplan werden zentrale Themeninhalte definiert, und diese sind für alle verbindlich. Die Umsetzung des Lehrplans liegt bei den Gemeinden, ihren Schulen und Lehrpersonen.

Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus ist eine Verpflichtung. Das Kind soll das Gefühl haben, dass das Elternhaus und die Schule gemeinsam für es sorgen.

Für das Wohlbefinden der Schulkinder und der Lehrpersonen wird gesorgt. Ein Kind geht als «ganzer Mensch» in die Schule mit all seinen psychischen und körperlichen Bedürfnissen und Belangen. Diese Ansicht ist gesetzlich geregelt. Mit umfangreichen Fragebögen werden die Schulzufriedenheit und das Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler und des gesamten Personals jährlich in den Schulen geprüft. Nur zufriedene Lehrpersonen können einen guten Unterricht erteilen und das Lernklima positiv beeinflussen. Die Eltern werden ebenfalls in die Umfrage einbezogen.

Jährlich wertet jede Schule aus, ob die gesteckten Ziele in den einzelnen Fächern erreicht wurden und ob das körperliche und psychische Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler und des gesamten Personals gut ist.

Die Ergebnisse werden bei der Planung des nächsten Schuljahres berücksichtigt. Auch das Zentralamt für Unterrichtswesen untersucht jedes zweite Jahr neben den Lesekompetenzen den Gesundheitszustand und das Wohlbefinden der Schulkinder. Die Ergebnisse sind im Internet mit einem verschlüsselten Code für die Schulen abrufbar und die Schulen können ihre Ergebnisse mit dem finnischen Landesdurchschnitt vergleichen.

Diese nationalen Kompetenzmessungen finden landesweit viel mehr Beachtung als die PISA-Studien. Über die PISA-Ergebnisse weiss das Volk kaum Bescheid und zeigt kaum Interesse für die Resultate.

Freie Schulwahl

In Finnland gibt es keine Schulpflicht, sondern eine Unterrichtspflicht. Das heisst, dass die Eltern die Schule wählen können, in welche sie ihr Kind schicken. Pädagogische und didaktische Schwerpunkte sind entscheidend für die Schulwahl. Die Schulen funktionieren aufgrund ihres Leitbildes wie eine Firma. Jede Schule setzt eigene Schwerpunkte und hat ein eigenes Profil. Jede Schule möchte einen möglichst guten Ruf haben und attraktiv und beliebt sein.

Die Lehrpersonen agieren als Team und versuchen gemeinsam die vorgesehenen Ziele zu erreichen. Die gesamte Schule und nicht eine einzelne Lehrperson trägt die Verantwortung für das Gedeihen und Wohlbefinden jedes einzelnen Kindes. Alle Erwachsenen, die in der Schule arbeiten, inklusiv Office-, Koch-, Büro- und Putzpersonal sind Vorbilder und Bezugspersonen für die Kinder. Wenn Erwachsene Kinder respektieren, werden auch sie von den Kindern respektiert. Es liegt nahe, dass das Kind diese respektierende Haltung nachahmt und schliesslich anderen Menschen gegenüber Wertschätzung und Bejahung entgegenbringt.

Soziales Verhalten

Es fiel mir auch auf, dass die Kinder sich in der Primarschule ruhig und unauffällig verhielten. Vielleicht, weil der Unterricht nach jeder Lektion mit einer viertelstündigen Pause unterbrochen wurde und die Kinder in der Pause sich draussen austoben konnten. Oder hatten sie ihre Hörner bereits im Vorschulalter in den Kindertagesstätten abgestossen?

Weil die meisten finnischen Frauen ganztätig arbeiten, verbringen die Kinder viele Jahre im Vorschulalter in den Kinderkrippen. Dort werden sie durch

Bei Schwierigkeiten ist die Lehrperson nicht allein. Schulsozialpädagogen, Schulische Heilpädagogen, Schulhelfer, Ärzte, Psychologen, Gesundheitsfürsorger, Schulkrankenschwester, Schulassistenten nehmen an den Beratungen teil, bei denen besondere Hilfemassnahmen für ein Kind erörtert werden.

Lehrerinnen und Leiterinnen, die eine Fachhochschulbildung haben, betreut. Dort lernen sie gezielt ihr soziales Verhalten entwickeln und auch ihre Selbstkompetenzen, wie z.B. sich anziehen, sich beschäftigen, sich einschätzen, selber das Essen schöpfen, aufeinander Rücksicht nehmen, sich anpassen, sich behaupten, sich wehren, sich zurücknehmen, auch Spielsachen teilen, zuhören, um Verzeihung bitten, und selbst verzeihen, andersartige Kinder respektieren etc.

Im freiwilligen Vorschuljahr, das 90 Prozent der Sechsjährigen besuchen, werden sie bereits mit den Buchstaben und Zahlen vertraut gemacht. Neugierde und Freude für das Lernen werden geweckt. Im Vorschuljahr wird auch eine Standortbestimmung gemacht. Defizite und Auffälligkeiten können entdeckt werden und mit der Förderung kann früh begonnen werden.

Integration statt Selektion

In Finnland wird integriert und nicht selektioniert. Alle haben das Recht auf eine optimale Förderung. Kein Kind darf zurückgelassen werden. Jedes Kind muss mitgenommen werden. Auch ein behindertes Kind muss seinen Fähigkeiten entsprechend gefördert werden und soviel wie möglich am normalen Unterricht teilnehmen können. Die Integration soll der Schlüssel zum breiten Schulerfolg sein.

Die integrative Förderung wird in den Schulen je nach den Umständen und finanziellen Möglichkeiten der Gemeinde verschieden umgesetzt. Das Kind hat einen gesetzlich festgeschriebenen Anspruch darauf, dass seinem Bedarf an Aufmerksamkeit, Förderung und Stützung Rechnung getragen wird. Ich erlebte Lerngruppen ausserhalb des Unterrichts, mit klassenübergreifenden Gruppen sowie einzelne Hilfspersonen während des Unterrichts in den Klassen. Diese halfen den Kindern z.B. das richtige Buch und Arbeitsmaterial hervorzuheben und entlasteten somit die Lehrpersonen. Auf keinen Fall soll die Lehrkraft dadurch abgelenkt werden, dass einzelne Schüler ihre Aufmerksamkeit für sich allein in Anspruch nehmen.

Nicht nur in den Fachkompetenzen wird gefördert. Auch Kinder mit Schwierigkeiten im sozialen Verhalten erhalten Hilfe und lernen z.B. mit älteren Schülern, angeleitet durch eine Fachperson, im Spiel ihr Verhalten im Griff zu haben. Schulsozialpädagogen helfen und vermitteln bei Konflikten zwischen Kindern, nehmen Kontakt mit den Eltern z.B. beim Schulschwänzen auf und entlasten somit die Lehrpersonen im Schulalltag.

Schulservice

In den finnischen Schulen arbeiten verschiedene Fachpersonen, fast wie in einem Spital. Bei auftretenden Schwierigkeiten ist die Lehrperson nicht allein. Schulsozialpädagogen, Schulische Heilpädagogen, Schulhelfer, Ärzte, Psychologen, Gesundheitsfürsorger, Schulkrankenschwester, Schulassistenten nehmen interdisziplinär an den Beratungen teil, bei denen besondere Hilfemassnahmen für ein Kind erörtert werden. Viele dieser Fachpersonen kommen in regelmässigem Turnus vorbei. Sie sind in der Regel für mehrere Schulen zuständig.

Bei Lern- oder Verhaltensauffälligkeiten werden die Kinder in Lerngruppen oder in eine Einzelförderung eingeteilt. Wer nach drei, spätestens sechs Monaten Förderunterricht dem Regelunterricht nicht folgen kann, bekommt eine massgeschneiderte Lernzielanpassung. Nach einer regelmässigen Standortbestimmung wird diese immer wieder angepasst. Für Schulkinder mit ausländischer Herkunft gibt es besondere Fördergruppen. Erst dann, wenn sie die finnische Sprache ausreichend beherrschen, werden sie in den normalen Unterricht integriert.

Primarlehrpersonen haben mit 60 Jahren Anrecht auf die Alterspension in Finnland. Bereits mit 58 Jahren können sie eine gleitende Pension beantragen und nur noch teilzeitig arbeiten. So können sich die älteren Lehrpersonen z.B. vor dem Burn-out-Syndrom schützen und ihre Arbeitszeit und -belastung ihrer persönlichen Belastbarkeit anpassen. Schulische Heilpädagogen und -pädagoginnen können sich mit 55 Jahren pensionieren lassen.

System ständig in Bewegung

Der finnische Staat führte die Schulreform in den 70er Jahren durch. Voraus gingen jahrelange Diskussionen in den politischen Kreisen und beim Volk. Viel Überzeugungsarbeit und Beweise durch Schulversuche brauchten die Politiker, bis alle den Neuerungen zustimmen konnten. Seither ist das finnische Schulwesen ständig in Bewegung. Es nimmt permanent neue nationale und internationale Tendenzen und Entwicklungen auf. In der finnischen Schule passt sich das einzelne Kind nicht an das System an, sondern das System an das Kind. Die Lehrpersonen sind gefordert, sich alljährlich den neuen Projekten und Änderungen anzupassen, die der Staat verordnet.

Die obligatorische Schulpflicht dauert neun Jahre. Beim Übertritt ins Gymnasium (ca. 60% der Jugendlichen) gibt es keine Prüfungen. Der Notendurchschnitt der 9. Klasse, die Lehrer- und Selbstbeurteilung sowie das Leistungspotenzial sind entscheidend für den Übertritt. Erst nach der Matura wird selektioniert. Zum universitären Studium werden die Maturanden nur mit einem Numerus clausus zugelassen. Zum vierjährigen Pädagogikstudium zur Ausbildung der Lehrpersonen, werden nur die besten Maturanden, ca. 10% der Bewerber und Bewerberinnen ausgewählt. Der Lehrerberuf ist beliebt und genießt ein hohes Ansehen.

Laut Bundesamt für Statistik (BFS) haben 38% der Finnen und Finninnen einen Tertiärabschluss (in der Schweiz 26%). Der finnische Staat unterstützt alle Studierenden mit finanziellen Beiträgen, ca. 500 Euro pro Monat. Die restlichen Ausgaben für das Studium finanzieren die Studierenden mit einem Nebenerwerb und über Darlehen.

Für den finnischen Staat hat die Bildung einen hohen Stellenwert und gilt als wichtigste Voraussetzung und Motor für die Entwicklung des Staates und eines gesunden wirtschaftlichen Wachstums. Die Bildung hat auch ihren Preis, den das finnische Volk mit hohen Steuern bezahlt. Das Bildungsgefälle zwischen den Sozialschichten ist in Finnland sehr klein. Weil die Schule allen Kindern die glei-

chen Bildungschancen ermöglicht, egal welchen sozialen, sprachlichen, ethnischen oder regionalen Hintergrund oder welches Geschlecht sie haben, ist das Bildungsniveau in armen und reichen, bildungsnahen und bildungsfernen Familien gewährleistet und ausgeglichen. Die Frauen sind durch ihre Berufstätigkeit und akademische Bildung Vorbilder für ihre Töchter. Der Frauenanteil an den Universitäten ist wesentlich höher als der der Männer. Die Institution «Hausfrau» hat sich in Finnland nie eingebürgert. Tagesschulen, Kindertagesstätten und das Schulmittagessen ermöglichten den Frauen schon immer ganztägig zu arbeiten.

«Sisu» ist eine typisch finnische Eigenschaft, die man nicht mit einem Wort übersetzen kann: Die Verbissenheit, die Bereitschaft und der Wille, alles zu geben – das ist nach dem Selbstver-

ständnis der Finninnen und Finnen ein Schlüssel zum Erfolg im Sport und vielleicht auch sonst in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Sportliche Grössen, wie Janne Ahonen, Kalle Palander, Taina Poutiainen, Petteri Nummelin kennen die meisten auch in der Schweiz.

Sisu – eine Art «Kampfgeist» – half Finnland, seine Eigenständigkeit gegenüber dem ehemals mächtigen Nachbarn UdSSR zu wahren, die Nokia-Technologie an die Weltspitze zu bringen, Computerviren zu entdecken, im Saunasitzen und Handywerfen den ersten Preis zu gewinnen und vielleicht nicht zuletzt, Weltmeister im Lesen zu werden.

Quintessenz

Zu den Grundbedürfnissen des Menschen gehört nach Carl R. Rogers, dass er ein hohes Mass an Anerkennung, Bejahung und Wertschätzung emp-

fängt. Das scheint so wichtig wie die Luft zum Atmen. Wer sich angenommen und akzeptiert fühlt, ist auch in der Lage, sein Bestes zu geben.

Nur zufriedene Lehrkräfte können einen guten Unterricht erteilen und Vorbilder für die Kinder sein. Konflikte, Förderung der Lerndefizite, Verhaltensauffälligkeiten, erzieherische Probleme und Unterricht für Fremdsprachige gehören nicht in den Bereich der Klassenlehrpersonen, sondern in den Förderbereich anderer Fachpersonen.

Das Unterrichten, die Kernaufgabe mit allen ihren Facetten steht in Finnland im Zentrum des Berufsauftrags der Lehrpersonen, begleitet von einer Haltung mit Akzeptanz und Wertschätzung für alle Arten von Kindern.

(Beachten Sie auch Seite 41: «Gastschulen für Praktikantinnen aus Finnland gesucht»)

Die Autorin

Aili Stadler Raudaskoski ist in Finnland aufgewachsen und hat dort die Schulen besucht. Nach der Matura kam sie in die Schweiz, absolvierte im Lehrerseminar Rorschach die Ausbildung zur Primarlehrerin und unterrichtete dann mehrere Jahre auf der Unterstufe im Kanton St. Gallen. Später absolvierte sie die Ausbildung als Erwachsenenbilderin. Letzten Frühling schloss sie ihr Studium als Schulpraxisberaterin/Schulsupervisorin am Pädagogischen Praxiszentrum (PPZ) ab. In diesem Studium widmete sie ihre Diplomarbeit dem «Schulvergleich zwischen Finnland und der Schweiz». Zu diesem Thema konnte sie inzwischen an verschiedenen Pädagogischen Hochschulen referieren.



Der LCH zu PISA

«Weder Deppen noch Weltmeister» betitelt der LCH seine Stellungnahme zur Präsentation der Resultate von PISA 2003 am 7. Dezember letzten Jahres. Er wies darauf hin, dass die Ergebnisse des internationalen Vergleichs für die Schweiz zwar «tendenziell durchwegs besser» ausgefallen seien als bei der ersten Runde, aber nur in einzelnen Bereichen in statistisch signifikanter Weise. Die Schweiz erzielte in allen Testbereichen höhere Punktzahlen als in PISA 2000 und lag durchwegs über dem Schnitt der OECD-Länder, was im Jahr 2000 im Lesen und in den Naturwissenschaften nicht der Fall gewesen war. Allerdings stiess sie in keinem Bereich in die Spitzengruppe vor, wo Finnland (zusammen mit Südkorea) nun bereits zum zweiten Mal dominierte.

Um weitere, nachhaltige Fortschritte zu erzielen, ist laut LCH eine Verbesserung der «Produktionsbedingungen für wirksamen Unterricht» nötig. Das heisst: «Schweizer Lehrerinnen und Lehrer brauchen mehr Zeit für die Vor- und Nachbereitung des Unterrichts und für individuelle Schülerberatung; die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus muss (auch für die Eltern) verbindlicher werden; es müssen Gefässe für die unterrichtsbezogene Zusammenarbeit der Lehrpersonen im Schulteam ausgebaut werden; es muss häufiger in kleineren Lerngruppen gearbeitet werden können, um auch die schwierigen sowie die besonders begabten Randgruppen gut fördern zu können. Schliesslich braucht es weit klarere Schulautonomie-Regelungen mit Schulleitungen, welche die Unterrichtsarbeit der Lehrpersonen stützen und sie von Nebenaufgaben entlasten.»

In PISA-Spitzenländern haben Lehrpersonen gemäss LCH deutlich tiefere Pflichtlektionenzahlen, müssen vor allem in der Primarschule weniger Fächer unterrichten und profitieren von einem besseren Betreuungsfaktor (mehr Lehrpersonen pro Klasse).